

## *Die Nachbenennung bei den Merowingern zwischen familiärem Selbstverständnis und politischer Instrumentalisierung*

Matthias Becher

In der Zeit Ludwigs des Frommen wurde vermutlich in Reims ein Katalog der fränkischen Könige seit Chlothar II. aufgezeichnet. Die Handschrift befindet sich heute in der Burgerbibliothek Bern. Der Königskatalog enthält also sowohl die Namen von Merowingern als auch von Karolingern: <sup>1</sup>

	<i>Hlotharius regnavit annos XLIII</i>
	<i>Dagobertus annos XVI</i>
<i>Regii</i>	<i>Sigebertus annos XXIII</i>
<i>hucusque</i>	<i>Hildebertus adoptivus annum I</i> <i>nothus</i>
	<i>Grimoaldus annos VII</i>
	<i>Hildericus annos XIII</i>
<i>Regius</i>	<i>Theodricus annos XVII</i> <i>nothus</i>
	<i>Pippinus filius Ansigisi maior domus</i>
<i>Regius</i>	<i>Hlodoueus annos III obiit in V</i>
	<i>Hildebertus annos XVII</i>
<i>Regius</i>	<i>Dagobertus annos III obiit in V</i> <i>nothi</i>
	<i>Karlus maior domus</i> <i>filius Pippini</i>
	<i>Hilpericus annos V</i>
<i>Regius</i>	<i>Theodricus annos XVII</i> <i>fili Karli nothi deinceps</i>
	<i>Carlomannus &amp; Pippinus annos VII</i>
	<i>Hildericus annos VIII</i>
	<i>Pippinus annos XXVII &amp; dim</i>
	<i>Carlus annos XLVII</i>
	<i>Hlodouvicus annos XL.</i>

---

<sup>1</sup> Burgerbibliothek Bern, Cod. 83, fol. 86; Editionen: Series regum Francorum, WAITZ (ed.) 1881, 724; Chronologica regum Francorum, KRUSCH (ed.) 1920, 481.

Die Bemerkungen am linken Rand sind in der Handschrift leider kaum noch zu erkennen, wurden aber von Georg Waitz und Bruno Krusch ediert, sodass sie der Forschung leicht zugänglich sind. Die Regierungszeit für Ludwig den Frommen von angeblich 40 Jahren wurde von anderer Hand nachgetragen, ebenfalls die mehrfach wiederkehrende Interlinearglosse *nothus* bzw. *nothi*. Sie spielte in der Debatte um den sogenannten Staatsstreich Grimoalds eine wichtige Rolle, denn Eugen Ewig glaubte aus ihr erkennen zu können, der adoptierte Childebert sei mit Hilfe dieser Bezeichnung „als *nothus* von den *regii*, den ‚echten‘ Merowingern abgehoben“ worden.<sup>2</sup> Ausnahmsweise irrte der bedeutende Merowingerforscher, denn diese Interlinearglosse bezog sich auf den Hausmeier Grimoald in der folgenden Zeile.<sup>3</sup> Außerdem kennzeichnete der Glossator weitere Personen als *nothi*, indem er dieses Wort über die betreffende Zeile schrieb, also Pippin den Mittleren, Karl Martell und auch Karlmann und Pippin den Jüngeren, die Hausmeier aus der arnulfingisch-pippinidischen Familie. Der Glossator charakterisierte also alle Merowinger bis zum Dynastiewechsel von 751 als legitime Könige, während die arnulfingischen Hausmeier seiner Meinung nach ihre Herrschaft illegitim ausübten.

Damit belegt der Königskatalog eindrucksvoll die Tatsache, dass der Name in der Zeit der Einnamigkeit nicht nur die Person, sondern auch ihre Zugehörigkeit zu einer Familie kennzeichnete.<sup>4</sup> Merowinger und Karolinger konnten und können anhand der Namen leicht unterschieden werden. Umstrittener ist die Frage, ob die Namengebung allgemein regelrechten Gesetzmäßigkeiten folgte. So beobachtete Hans-Walter Klewitz, dass zwischen 919 und 1250 „jeder als Königssohn geborene König nach dem Großvater genannt“ wurde (KLEWITZ 1971: 97). Inwieweit diese These richtig ist und alle Eventualitäten berücksichtigt, hat Klewitz in seinem Aufsatz diskutiert und kam zu dem Schluss, „daß die regelmäßige Weitergabe des Großvaternamens von der genealogischen Forschung stets im Zusammenhang der biologischen Entwicklung der Sippe betrachtet werden muß“ (KLEWITZ 1971: 99). Gleichwohl ist die Tendenz zu dieser Art der Nachbenennung nicht

<sup>2</sup> EWIG 1995: 11, Anm. 67; anders BECHER 1994, der Childebert auch des Namens wegen für einen geborenen Merowinger hält.

<sup>3</sup> Dagegen haben die Editoren die Randglosse *Regii hucusque* nicht eindeutig zugeordnet; nach Burgerbibliothek Bern, Cod. 83, WAITZ (ed.) 1881, 724, stand sie neben den Namen Sigibert und Childebert, während KRUSCH (ed.) 1920, 481, sie allein dem Namen Sigibert voranstellt, sich damit aber im Irrtum befand.

<sup>4</sup> Vgl. etwa KLEWITZ 1971; HAUBRICHS 1975: 234f.; GEUENICH 1993, 1996a und 1996b; JARNUT 1997.

zu bestreiten, die im Falle der Ottonen und Salier teilweise sogar zugleich eine Nachbenennung nach dem Vater war.

Für die Merowinger besonders des 6. Jahrhunderts ist nach Michael Mitterauer ein völlig anderer Umgang mit den Namen zu konstatieren. Er wies auf die seltene Nachbenennung eines, aber niemals des ältesten Enkels nach dem Großvater hin. Zudem kam er zu dem Schluss, nicht eine bestimmte genealogische Relation sei für die Namengebung entscheidend gewesen, sondern ein besonders heilskräftiger Königsname, sofern er durch den Tod eines vorangehenden Trägers verfügbar geworden sei. Die Namengebung habe sich am „Namengut“ der *stirps regia* als Gruppe orientiert, man könne daher mit Wilhelm Grönbech von Namen als „Vorrat“ der Sippe sprechen (GRÖNBECH <sup>6</sup>1961: 1, 295). Die Nachbenennung sei innerhalb eines Abstammungsverbandes gruppenbezogen, nicht individuell bedingt gewesen, weshalb ein modernes, auf Verwandtschaftsgrade bezogenes Denken darin kein System entdecken könne. Die diesem Namengebungstyp zugrundeliegende Familienstruktur sei besonders stark durch die Gruppenidentität bestimmt gewesen (MITTERAUER 1993: 388). Auch wenn Mitterauer sich deutlich vom – angeblich auch bei den Franken verbreiteten – germanischen Wiedergeburtsglauben absetzte, für den neben Wilhelm Grönbech etwa auch Karl August Eckhardt eintrat, bleiben seine Ausführungen letztlich doch der Idee eines germanischen Königs- bzw. Sippenheils verhaftet.<sup>5</sup> Wie der Wiedergeburtsglaube ist dieses von der Forschung schon längst *ad acta* gelegt worden. So spricht Eugen Ewig in seiner grundlegenden Studie über die Namengebung der Merowinger neutral vom „Namengut“ dieser Dynastie, und allgemein geht die Forschung mit Jörg Jarnut davon aus, dass innerhalb einer Familie bestimmte Namen vergeben wurden (EWIG 1991; JARNUT 1997).

Dies entspricht auch den Annahmen Karl Schmid's über die Struktur bzw. das Selbstverständnis frühmittelalterlicher Familien. Entscheidend sei dafür nicht die Abstammung von bestimmten Vorfahren väterlicherseits gewesen, sondern die auch zur mütterlichen Seite hin offene Verwandtschaft.<sup>6</sup> Dadurch hätten sich die Familienstrukturen sehr schnell verändern können. Wie genau sich dieser Wandel vollzog, ließe sich wegen der fehlenden Quellen bei den meisten adligen Familienverbänden nicht oder nur in Ausschnitten beobachten. Besser ist es hingegen um unsere Kenntnis der ersten fränkischen Dynastie bestellt. Die Namen der Merowinger als Zeugnis für ihr Selbstverständnis

<sup>5</sup> MITTERAUER 1988: 94, mit Anm. 30, dezidiert gegen GRÖNBECH <sup>6</sup>1961: 1, 293ff., 2, 43ff.; ECKHARDT 1937: 45\*.

<sup>6</sup> Vgl. SCHMID 1957, 1959, 1967, 1977 und 1998; HECHBERGER 2005: 306ff.

sind besonders gut überliefert und sollen daher im Folgenden vor allem im Hinblick auf die Frage untersucht werden, seit wann und warum bei ihnen die Nachbenennung aufgekommen ist. Wie die auch im eingangs erwähnten Königskatalog verzeichneten Merowingernamen zeigen, war die Benennung nach direkten Vorfahren wie dem Großvater noch längst nicht gängig wie etwa unter Ottonen und Saliern.

Dieser Befund hängt sicher auch damit zusammen, dass bei den Merowingern zunächst noch die Namensvariation vorherrschte. Erst im 6. Jahrhundert kam es zu einem allmählichen Übergang zur Nachbenennung. Wie wir gesehen haben, galt diese der Forschung lange Zeit als sicheres Indiz für die Exklusivität der auf diese Weise tradierten Namen und insgesamt für das Herkunftsbewusstsein adliger Familien. Bei den Merowingern können wir die Anfänge dieser Praxis im Frankenreich sehr gut studieren, weil Gregor von Tours die Namen fast aller Angehörigen der merowingischen Familie überliefert hat. Eugen Ewig hat dieses Material in seiner bereits erwähnten Studie „Die Namengebung bei den ältesten Frankenkönigen und im merowingischen Königshaus“ von 1991 grundlegend untersucht. Auf seinen Erkenntnissen bauen die folgenden Überlegungen auf.

Für die Zeit zwischen der Entstehung des Frankenvolkes Ende des 3. Jahrhunderts und der Herrschaft Chlodwigs herrschte innerhalb des Personenkreises, den man weitestgehend der oder den fränkischen Königsfamilien zuordnen kann, die Namensvariation vor. So sind folgende Frankenkönige sicher bezeugt (vgl. EWIG 1991: 22):

- Gennobaudes (Ende 3. Jh.)
- Ascaricus und Merogaisus (Anfang 4. Jh.)
- Nebisgastes (König oder Königssohn der Chamaven um die Mitte des 4. Jh.)
- Mallobaudes (ca. 380)
- Gennobaudes (ca. 388)
- Marcomer und Sunno (beide ca. 388 bis 396).

Außerdem traten vornehme Franken, unter ihnen auch Könige und ihre Verwandten in römische Dienste, weshalb ihre Namen ebenfalls vergleichsweise gut überliefert sind:

- Mallobaudes (354, vielleicht identisch mit dem König)
- Merobaudes (ca. 363–388)
- Richomer (377–393)
- Bauto (ca. 380–388)

Arbogast (ca. 380–394)

Neviogastes (ca. 410).

Betrachtet man nun die von Ewig zusammengestellten Namen, so fällt auf, dass etliche Namensglieder immer wieder aufscheinen: Zwei Frankenkönige hießen in großem zeitlichen Abstand zueinander *Gennobaudes*. Dazu begegnet das Grundwort dieses Namens *-baudes* auch bei *Mallobaudes* und *Merobaudes*. *Nebisgastes* (*Neviogastes*) erscheint zweimal sowie das dazugehörige Grundwort *-gastes* bei *Arbogast*. Am häufigsten wurde aber das Bestimmungswort *Mero-* verwendet, und zwar gleichermaßen als Grund- und Bestimmungswort: bei *Merogaisus*, *Merobaudes*, *Richomer*, *Theudomer* und schließlich auch bei *Meroweck*. Gegen Ewig ist dies als Hinweis auf eine Verwandtschaft zu deuten, selbst wenn Namen mit dem Grundwort *-mer* auch bei anderen germanischen Völkern vorkamen (EWIG 1991: 23; BECHER 2011: 114). So weist dieses Namensglied bei den Ostgotenkönigen ebenfalls auf eine nahe Verwandtschaft hin wie bei den Brüdern *Valamir*, *Vidimir* und *Thiudimir*.

Ein ähnlich diffuses Bild ergeben die Namen der bekannten Frankenkönige der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts einschließlich Chlodwigs (vgl. EWIG 1991: 24–25):

Chlodio (Mitte 5. Jh.),  
 Meroweck (Mitte 5. Jh.),  
 Sigismer, Königssohn (469 oder früher)  
 Childerich von Tournai (ca. 460 bis 482)  
 Chlodoweck, also Chlodwig  
 Ragnachar (um 500),  
 dessen Brüder Richar  
 und Rignomer,  
 Chararich (um 500),  
 Sigibert von Köln  
 dessen Sohn Chloderich

Zwar stellte Ewig Differenzen zwischen den älteren und den jüngeren Namen fest, aber die Bestimmungswörter *Mero-* und *Rich-* verbinden immerhin die beiden Gruppen miteinander. Falls die Frankenkönige seit Childerich und Chlodwig tatsächlich von Meroweck abstammten, dann ist eine Verbindung zu früheren Königen, deren Namen *Mer-* bzw. *-mer* enthielten, durchaus möglich. Auch gab es keine zwei Träger eines Namens, vielmehr herrschte nach wie vor die Namensvariation vor. Dies zeigt etwa auch die, in Teilen mutmaßliche, Abstammungslinie Chlodio – Meroweck – Childerich – Chlodwig.

Chlodwig selbst führte diese Tradition fort, wie die Namen seiner Söhne zeigen (vgl. EWIG 1991: 26–27):

Theuderich  
 Ingomer  
 Chlodomer  
 Childebert  
 Chlothar

Chlodwig griff das Grundwort *-mer* auf, ohne dass dieses dominierend gewesen wäre. Weiter variierte er das Bestimmungswort *Chlod-* seines eigenen Namens. Eine Nachbenennung nahm er nicht vor, dazu gingen die Merowinger erst allmählich im Verlauf des 6. Jahrhunderts über. Vor dem Hintergrund der Existenz mehrerer, miteinander konkurrierender Teilreiche seit der Reichsteilung von 511 ging es zunächst vor allem darum, politische Ansprüche mit Hilfe einer Nachbenennung zu untermauern. Diesen Vorgang interpretierte Ewig unter dem Stichwort „Anspicung durch Nachbenennung“ (EWIG 1991: 28–29). Um 520 bedienten sich Chlodwigs Söhne Chlodomer und Chlothar im Namenbestand der burgundischen Königsfamilie und nannten beide um 520 je einen Sohn Gunthar.<sup>7</sup> Damals begannen die Brüder, Ansprüche auf das Burgunderreich zu erheben, zu dessen Königsfamilie ihre Mutter Chrodechilde gehörte. Sie behaupteten in diesem Zusammenhang, ihr burgundischer Großvater Chilperich sei von seinem eigenen Bruder Gundobad ermordet worden.<sup>8</sup> Nach der Eroberung des Burgunderreiches bis 532 unterstrich Chlothar diese Ansprüche sogar noch, indem er einen Sohn Gunthramn nannte,<sup>9</sup> also abermals burgundisches Namensgut anwandte, während er einen weiteren Sohn sogar direkt nach Chilperich benannte.<sup>10</sup> Zumindest dieser Name sollte sich bei den Merowingern tatsächlich einbürgern. Chlothar erwies sich auch sonst als zukunftsweisend bei der Namensgebung, da alle späteren Merowinger von ihm abstammten.

Chlothar war der jüngste Sohn Chlodwigs und lange Zeit auch der politisch Schwächste unter den Brüdern. Er hatte das alte Kernland seines Vaters und Großvaters rund um die Stadt Tournai erhalten, und das mag auch der Grund gewesen sein, warum er seinen zweiten Sohn nach dem Großvater väterlicher-

<sup>7</sup> EWIG 1991, Anhang Nr. 14, 54, Nr. 21, 56.

<sup>8</sup> Ebd. Nr. 6, 50.

<sup>9</sup> Ebd. Nr. 23, 57.

<sup>10</sup> Ebd. Nr. 34, 60.

seits Childerich benannte.<sup>11</sup> Einen weiteren Sohn nannte er Sigibert,<sup>12</sup> also nach dem von Chlodwig beseitigten König der östlichen Franken mit der Residenz Köln.<sup>13</sup> 533 hatten Chlothar und sein Bruder Childebert versucht, nach dem Tod ihres Halbbruders Theuderich die Nachfolge von dessen Sohn Theudebert zu verhindern und das östliche Teilreich unter sich aufzuteilen, scheiterten mit diesem Vorhaben aber am Widerstand der Großen dieses Teilreichs.<sup>14</sup> Mit der Benennung des ungefähr zwei Jahre später geborenen Sohnes Sigibert verdeutlichte er seine Ansprüche auf dieses Teilreich.<sup>15</sup> Zusammenfassend ist also festzustellen, dass vor allem Chlothar die Nachbenennung nutzte, um seine Ansprüche auf andere Gebiete zu bekräftigen.

Allerdings verzichtete er dabei auf einen Namen – auf den Chlodwigs. Sich auf seinen Vater zu berufen und damit einen Anspruch auf die Alleinherrschaft anzudeuten, stand für Chlothar wohl außerhalb der politischen Möglichkeiten. Denn es waren schließlich nicht unbedingt seine Machtressourcen, sondern vor allem biologische Zufälle, die zu seiner Alleinherrschaft kurz vor seinem Tod 561 führten. Sein Sohn Chilperich, der nach dem Tod des Vaters vermutlich versuchte, gegen seine Brüder die alleinige Nachfolge anzutreten, war weniger zurückhaltend, als er seinem dritten Sohn noch vor dem Tod seines Vaters den Namen Chlodwig gab. Seinen ältesten Sohn hatte er nach Theudebert, den kürzlich verstorbenen König des Ostreiches, seinen zweiten Sohn hingegen Meroweck genannt.<sup>16</sup> Mit allen drei Namen wollte er wahrscheinlich seinen Ambitionen auf die Alleinherrschaft Ausdruck verleihen. Da man annehmen darf, dass Chilperich diese Namen nicht ohne Rücksprache mit seinem Vater vergeben hat, könnte man auf ein gewisses Einvernehmen zwischen ihm und Chlothar I. schließen, was zu der Nachricht passen würde, dass Chilperich sogar als alleiniger Nachfolger des Vaters vorgesehen war.

Nicht auf eine mögliche Alleinherrschaft, sondern auf ein bestimmtes Teilreich zielte dagegen Chilperichs Bruder Sigibert ab. Dieser hatte zwar das östliche Teilreich geerbt, stritt sich aber seit dem Jahr 567 mit seinen Brüdern um das Teilreich von Paris. 575 wurde er dort als König anerkannt. In diesem

---

<sup>11</sup> Ebd. Nr. 21, 56.

<sup>12</sup> Ebd. Nr. 29, 58.

<sup>13</sup> Ebd. Nr. 7, 50, Nr. 9, 51, Nr. 15, 54.

<sup>14</sup> Gregor Tur. IV, III, 23, KRUSCH/LEVISON 1951: 122f.; vgl. KASTEN 1997: 14.

<sup>15</sup> EWIG 1991: 29.

<sup>16</sup> EWIG 1991, Anhang Nr. 38, 60f.

Zusammenhang spricht Gregor von Tours von den *Franci, qui quondam Childeberthum aspexerant seniore*.<sup>17</sup> Vor allem die Bindung jener Franken an ihren einstigen König war wohl der Grund dafür, dass Sigibert seinem fünf Jahre zuvor geborenen Sohn den Namen Childebert gegeben hatte.<sup>18</sup> Deutlich signalisierte er damit den ehemaligen Anhängern seines Onkels seine Ansprüche auf dessen Teilreich. Ewig hat sicher recht mit der Einschätzung, dass die Gefolgschaften ehemaliger Könige noch lange Zeit eine wichtige politische Rolle spielten und sich in den aktuellen Machtkämpfen innerhalb der Merowingerfamilie engagierten.<sup>19</sup>

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Nachbenennung von Söhnen im Verlauf der 567 ausgebrochenen Bruderkriege immer mehr zunahm. Childebert II., der Sohn des 575 ermordeten Sigibert I., erinnerte mit den Namen seiner Söhne Theuderich und Theudebert an zwei seiner Vorgänger aus einem älteren Familienzweig.<sup>20</sup> Noch deutlicher ist die Namengebung nach politischen Kriterien bei Chlothar II. zu erkennen, der erst wenige Wochen alt war, als sein Vater Chilperich ermordet wurde.<sup>21</sup> Das Kleinkind hatte anscheinend noch keinen Namen erhalten, und seine Mutter Fredegunde<sup>22</sup> bemühte sich darum, dass der kleine Junge dennoch als einzig überlebender Sohn zum König erhoben wurde, obwohl sogar angezweifelt wurde, dass er wirklich ein Sohn Chilperichs war. Die Großen des ermordeten Königs entschieden schließlich über den Knaben und erhoben ihn unter dem Namen seines Großvaters väterlicherseits, Chlothar, zu ihrem König. Chlothar II. ist daher der erste Merowinger, bei dem das in späterer Zeit angeblich dominierende Muster der Übertragung des großväterlichen Namens auf den Enkel angewandt wurde – bezeichnenderweise nicht durch den Sohn, sondern durch dessen Gefolgsleute und Getreue und dies auch noch in einer Situation, als die legitime Geburt des so Benannten angezweifelt wurde. Deutlich tritt die Funktion der Nachbenennung und damit des Namens selbst hervor: Die Nachbenennung nach Seitenverwandten bzw. dann auch nach dem Großvater war vor allem von funktional-politischen Erwägungen bestimmt.

<sup>17</sup> Gregor Tur. IV, 51, KRUSCH/ LEVISON (ed.) 1951, 188.

<sup>18</sup> EWIG 1991, Anhang Nr. 32, 58.

<sup>19</sup> EWIG 1991, 44.

<sup>20</sup> EWIG 1991, Anhang Nr. 45 u. 46, 63.

<sup>21</sup> Ebd. Nr. 48, 64.

<sup>22</sup> Ebd. Nr. 37, 60.



Auffällig ist, dass die Merowinger sich bei der Namengebung vergleichsweise selten auf Merowech berufen haben, obwohl dieser ihrer Familie den Namen gegeben hatte. Noch Einhard sprach Jahrzehnte nach ihrem Sturz von der *Gens Meroingorum, de qua Franci reges sibi creare soliti erant*.<sup>23</sup> Gregor von Tours als unser ältester Gewährsmann bezeichnete Ende des 6. Jahrhunderts die Dynastie dagegen lediglich als *prima et, ut ita dicam, nobilior suorum familia*.<sup>24</sup> Ob die Familie damals also bereits als Merowinger bezeichnet wurde, muss daher unsicher bleiben. Der früheste Beleg dafür stammt von Jonas von Bobbio (†nach 659). Er berichtet in seiner Vita des heiligen Columban, dieser sei bei Theudebert II. (596–612) erschienen und habe den König wegen seiner drohenden Niederlage gegen seinen Bruder Theuderich II. (596–613) aufgefordert, von sich aus der Herrschaft zu entsagen und in ein Kloster einzutreten, damit er nicht sowohl die irdische Krone als auch das Ewige Leben verlöre. Theudebert verspottete ihn und meinte, er habe noch nie von einem zum König erhobenen *Mervengus* gehört, der freiwillig abgedankt habe und Mönch geworden sei.<sup>25</sup>

Könnte nicht aber auch ein Rückbezug auf mögliche mythische Ursprünge der Hintergrund für diese Besinnung auf den Namen Merowech gewesen sein? Dafür wurde eine Erzählung eines Chronisten aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts in Anspruch genommen. Der sogenannte Fredegar berichtet, König Chlodio, der um die Mitte des 5. Jahrhunderts gelebt hat, sei mit seiner Gemahlin einmal am Meer gewesen, um zu baden. Dabei sei diese von einer *bistea Neptuni Quinotauri similis* angefallen worden. Es sei unklar, ob sie damals von diesem Untier oder ihrem Ehemann schwanger geworden sei. Jedenfalls habe sie einen Sohn namens Merowech zur Welt gebracht, nach dem später die Könige der Franken Merowinger genannt worden seien.<sup>26</sup> Da Merowech völlig unbedeutend war, hielt die ältere Forschung es für unwahrscheinlich, dass er der namengebende Spitzenahn der fränkischen Könige gewesen sei. Angesichts des häufigen Auftretens des Namensgliedes *Mero-* bei den Merowingern postulierte man daher an einen mythischen König namens Mero als Stammvater der Merowinger.<sup>27</sup> Nach Karl Hauck sei Merowech nicht von einem Meeresungeheuer gezeugt worden, sondern von Chlodio selbst, der

<sup>23</sup> Einhard, Vita Karoli, c.1, HOLDER-EGGER (ed.) 1911: 2.

<sup>24</sup> Gregor Tur. II, 9, KRUSCH(LEVISON (ed.) 1951: 57.

<sup>25</sup> Jonas, Vita Columbani c. 28, KRUSCH (ed.) 1905: 217f.

<sup>26</sup> Fredegar III, 9, KRUSCH (ed.) 1888: 95.

<sup>27</sup> ZÖLLNER 1970: 29 Anm. 2, unter Verweis auf ältere Arbeiten.

die Gestalt eines Stiergottes angenommen habe. Das auf diese Weise gezeugte Kind habe damit als Wiedergeburt des mythischen Stammvaters der Dynastie gegolten (HAUCK 1955). Die besondere Bedeutung des Stiers für die Merowinger werde aber auch durch den kleinen goldenen Stierkopf belegt, der im Grab von Merowechs Sohn und Nachfolger Childerich I. gefunden wurde.

Gegen diese Interpretation hat Alexander C. Murray entschiedenen Widerspruch eingelegt.<sup>28</sup> So seien Stierdarstellungen in der spätantiken Kunst weit verbreitet gewesen und hätten nicht notwendigerweise eine religiöse Bedeutung gehabt. Das gelte auch für den Stierkopf im Grab Childerichs, der am Zaumzeug angebracht gewesen sei, also keinen persönlichen Bezug zum verstorbenen König besaß. Weiter gab Murray zu bedenken, dass der mutmaßliche Spitzenahn Mero und damit auch seine mythische Rolle nur erschlossen seien – belegt sei allein Merowech. Diesen Namen habe Fredegar als „Meer-Vieh“ gedeutet und sei so darauf gekommen, einen Zusammenhang mit dem Neptun-Ungeheuer, dem *Quinotaurus* – Murrays Meinung nach eine Verschreibung für den aus der griechischen Sage bekannten Minotaurus – herzuleiten. Diese Sage habe der gebildete Fredegar gekannt, da sie von populären Autoren wie Vergil, Ovid und Apuleius erwähnt worden und noch in der Spätantike geläufig gewesen sei. Da der sogenannte Fredegar auch sonst zu vergleichbaren Etymologien neigte, habe er auch hier die Bedeutung des Namens Merowech mit Hilfe der Minotaurus-Sage erklären wollen. Dazu kommt, dass der Chronist keineswegs ein Anhänger der Merowinger war, der mit dieser Erzählung laut Alheydis Plassmann die Merowinger vielleicht sogar abwerten wollte (PLASSMANN 2006: 157–158).

Die Verwendung der Bezeichnung Mervengus durch Jonas ist nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, weil der Name Merowech in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts eine kurze Konjunktur erlebt hatte. Chilperich I. hatte damit den Anfang gemacht und seinem zweiten Sohn diesen Namen gegeben. Dieser Merowech war eine vergleichsweise tragische Gestalt, da er in einen politischen Gegensatz zu seinem Vater geriet, die Witwe seines Onkels Sigibert I. heiratete und sich schließlich von einem seiner Bediensteten töten ließ, um dem Vater nicht in die Hände zu fallen. Chilperichs einzig überlebender Sohn Chlothar II. griff diese Tradition trotz des negativen Beispiels seines Halbbruders wieder auf und nannte kurz vor 600 sogar seinen ersten Sohn nach dem Ahn.<sup>29</sup> Seine Vettern Theuderich II. und Theudebert II. folgten

<sup>28</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden MURRAY 1998; BECHER 2011: 117f.; zur Einstellung des sog. Fredegar zu den merowingischen Königen insgesamt PLASSMANN 2006: 155–163.

<sup>29</sup> EWIG 1991, Anhang Nr. 48, 64.

seinem Beispiel und nannten ihren vierten bzw. zweiten Sohn Merowech.<sup>30</sup> Letzterer wurde von Chlothar II. auch aus der Taufe gehoben – dieser fasste die erneute Vergabe des Namens also nicht als Provokation auf, sondern förderte sie vermutlich sogar. Danach verschwand der Name aus der Überlieferung. Ob diese kurze Konjunktur des Namens Merowech als Hinweis dafür zu deuten ist, dass er erst damals namengebend für die Dynastie geworden ist, darf als eher unwahrscheinlich gelten. Vielmehr rekurrierten alle anderen Nachbenennungen auf die politischen Traditionen von Teilreichen. Insbesondere Chlothar I. und sein Sohn Chilperich I. taten sich dabei hervor, und es war gerade Chilperich, der sich über die Namengebung für einen Sohn als erster auf Merowech berufen hat. Er war es aber auch, der den Namen des Reichsgründers Chlodwig wieder aufgegriffen hat. Mit Hilfe dieser Namen wollte Chilperich daher wohl Ansprüche auf das gesamte Frankenreich formulieren bzw. die Tradition der Familie für sich reklamieren.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass es einen engen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen der Nachbenennung bei den Merowingern und der Formulierung politischer Ansprüche auf Herrschaftsgebiete naher Verwandter gibt. Das gilt etwa für das Burgunderreich, mit dessen Königsfamilie die Merowinger eng verwandt waren, seit Chlodwig die burgundische Prinzessin Chrodechilde geheiratet hatte. Dazu kam die Existenz verschiedener Teilreiche, deren Könige alle eng miteinander verwandt waren und daher von vornherein auch Ansprüche auf die gegenseitige Nachfolge besaßen. Über die Namen ihrer Söhne konnten sie diese Ambitionen anscheinend noch deutlicher betonen. Interessant ist, dass mit Chlothar I. der politisch schwächste Merowinger seiner Generation am ehesten zu diesem Mittel gegriffen hat. In dieser Tradition folgte ihm vor allem sein Sohn Chilperich I., der gegenüber seinen drei Halbbrüdern ebenfalls zunächst im Nachteil schien. Chilperich griff sogar auf den Namen Merowech zurück, der seinem Ehrgeiz auf das Gesamtreich entspricht, den er zumindest unmittelbar nach dem Tod Chlothars I. 561 an den Tag legte (vgl. BECHER 2009: 187). Indem er die Namen des Stammvaters und auch den des Reichsgründers Chlodwig wiederaufgriff, unterstrich er jedenfalls seine Ansprüche auf die führende politische Rolle im Frankenreich. Allerdings scheiterte er damit, und nur die Namengleichheit im Hinblick auf ein Teilreich sollte sich als aussichtsreich erweisen. Nachbenennungen in direkter Aszendenz, insbesondere nach dem Großvater, blieben bei den Merowingern

---

<sup>30</sup> Ebd. Nr. 45 und 46, 63.

insgesamt vergleichsweise selten, vermutlich weil sie mit Ausnahme Chilperichs I. nicht der Stärkung einer Familientradition dienten wie in späteren Jahrhunderten, sondern tagespolitischer Anliegen. Im 7. Jahrhundert setzte sich die Nachbenennung nach direkten Vorfahren oder Seitenverwandten durch, wobei zu beachten ist, dass wir aufgrund der Quellenlage zumeist nur noch die Namen der auf den Thron gelangten Merowinger kennen. Eventuell früh verstorbene Brüder wurden, anders als bei Gregor von Tours, nicht mehr erwähnt. Daher ist dieser Trend bei der Namengebung und sein Grund – die Formulierung politischer Ansprüche auf andere Teilreiche – nur im 6. Jahrhundert nachweisbar.

## Quellen

- Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici libri IV. cum Continuationibus, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. II, Hannover 1888, 1–193.
- Chronologica regum Francorum stirpis Merovingicae. Catalogi, computationes annorum vetustae cum commentariis, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. VII, Hannover/Leipzig 1920, 468–516.
- Einhard, Vita Karoli, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. in us. schol. [25]), Hannover 1911.
- Gregorii Episcopi Turonensis, Libri Historiarum X, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. I,1), Hannover 1951.
- Jonas, Vita Columbani abbatis discipulorumque eius libri II, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Germ. [XXXVII], Hannover/Leipzig 1905, 1–294.
- Series regum Francorum, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS XIII, Hannover 1881, 724.

## Literatur

- BECHER, Matthias (1994): Der sogenannte Staatsstreich Grimoalds. Versuch einer Neubewertung, in: JARNUT, Jörg / NONN, Ulrich / RICHTER, Michael (Hg.): Karl Martell in seiner Zeit (= Beihefte der Francia 37), Sigmaringen, 119–147.
- (2009): Dynastie, Thronfolge und Staatsverständnis im Frankenreich, in: POHL, Walter/REIMITZ, Helmut (Hg.): Staat und Staatlichkeit im europäischen Frühmittelalter 500–1050 – Grundlagen, Grenzen, Entwicklungen (= Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 386 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien.
- (2011): Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt, München.
- ECKHARDT, Karl August (1937): Irdische Unsterblichkeit. Germanischer Glaube an die Wiederverkörperung in der Sippe (= Studien zur Rechts- und Religionsgeschichte 1), Weimar.

- EWIG, Eugen (1991): Die Namengebung bei den ältesten Frankenkönigen und im merowingischen Königshaus. Mit genealogischen Karten und Notizen, in: *Francia* 18, 21–69 [Nachdruck in: DERS., Spätantikes und Fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften, hg. von Matthias BECHER, Theo KÖLZER, Ulrich NONN (= Beihefte der *Francia* 3), Ostfildern 1974–2007, 163–211].
- (1995): Die fränkischen Königskataloge und der Aufstieg der Karolinger, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 51, 1–28 [Nachdruck in: DERS., Spätantikes und Fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften, hg. von Matthias BECHER, Theo KÖLZER, Ulrich NONN (= Beihefte der *Francia* 3), Ostfildern 1974–2007, 259–287].
- GEUENICH, Dieter (1993): Art. ‚Personennamen, -forschung‘, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München, 1903–1905.
- (1996a): Personennamen und Personen- und Sozialgeschichte des Mittelalters, in: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 2. Teilband, Berlin/New York, 1719–1722.
- (1996b): Personennamen und die frühmittelalterliche Familie, Sippe, Dynastie, in: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 2. Teilband, Berlin/New York, 1723–1725.
- GRÖNBECH, Wilhelm (<sup>6</sup>1961): *Kultur und Religion der Germanen*, 2 Bde., Darmstadt.
- HAUBRICHS, Wolfgang (1975): *Veriloquium nominis. Zur Namensexegese im frühen Mittelalter*, in: FROMM, Hans/HARMS, Wolfgang, RUBERG, Uwe (Hg.): *Verbum et Signum. Friedrich OHLY zum 60. Geburtstag überreicht* 10. Januar 1974, Bd. 1, München, 231–266.
- HAUCK, Karl (1955): Lebensnorm und Kulturmythen in germanischen Stammes- und Herrschergenealogien, in: *Saeculum* 6, 186–223.
- HECHBERGER, Werner (2005): *Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems (= Mittelalter-Forschungen 17)*, Ostfildern.
- JARNUT, Jörg (1997): *Nobilis non vilis, cuius et nomen et genus scitur*, in: GEUENICH, Dieter/HAUBRICHS, Wolfgang/JARNUT Jörg (Hg.): *Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16)*, Berlin u. a., 116–126.
- KASTEN, Brigitte (1997): *Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (= Schriften der Monumenta Germaniae historica 44)*, Hannover.
- KLEWITZ, Hans-Walter (1971): *Namengebung und Sippenbewußtsein in den deutschen Königsfamilien des 10. und 12. Jahrhunderts. Grundfragen historischer Genealogie*, in: DERS., *Ausgewählte Aufsätze zur Kirchen- und Geistesgeschichte des Mittelalters*, Aalen, 89–103 [zuerst veröffentlicht in: *Archiv für Urkundenforschung* 18 (1944) 23–37].
- MITTERAUER, Michael (1993): *Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte*, München.
- (1988): *Zur Nachbenennung nach Lebenden und Toten in Fürstenhäusern des Frühmittelalters*, in: SEIBT, Ferdinand (Hg.): *Gesellschaftsgeschichte als Sozialgeschichte. Festschrift für Karl BOSL zum 80. Geburtstag*, Bd. 1, München, 386–399.

- MURRAY, Alexander C. (1998): Post vocantur Merovingii: Fredegar, Merovech, and “sacral kingship”, in: *After Rome’s Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays Presented to Walter Goffart*, ed. Alexander C. MURRAY, Toronto u. a., 121–152.
- PLASSMANN, Alheydis (2006): *Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen (= Orbis medievalis 7)*, Berlin.
- SCHMID, Karl (1957): Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Vorfragen zum Thema „Adel und Herrschaft“ im Mittelalter, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 105, 1–62 [Nachdruck in: DERS., *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen* 1983, 183–244].
- (1959): Über die Struktur des Adels im früheren Mittelalter, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 19, 1–23 [Nachdruck in: DERS., *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen* 1983, 245–267].
- (1967): Über das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im früheren Mittelalter, in: *Frühmittelalterliche Studien* 1, 225–249 [Nachdruck in: DERS., *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen* 1983, 363–387].
- (1977): Heirat, Familienfolge, Geschlechterbewußtsein, in: *Il matrimonio nella società altomedievale (Settimane di studio del centro italiano di studi sull’alto medioevo 24)*, Spoleto, 103–137 [Nachdruck in: DERS., *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen* 1983, 388–423].
- (1998): Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter, aus dem Nachlass hg. und eingel. von Dieter MERTENS und Thomas ZOTZ (= *Vorträge und Forschungen* 44), Sigmaringen.
- ZÖLLNER, Erich (1970): *Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts*, München.

[**Abstract:** The Merovingian Practice of Naming after Relatives: Family Traditions and Politics. – The name-giving habits in the Early Middle Ages are often connected with the traditions of a kin group. But the Merovingian example shows the importance of politics: During the course of its existence the Merovingian Frankish Kingdom was often separated into *Teilreiche*. Their kings were closely related which led to a claim to succeed one another. This is the context of the beginning of the Merovingian naming after relatives. Giving a name which was a popular part of the tradition of another *Teilreich* was a means to express one’s political claim on said kingdom. It is interesting that Clothar I – the weakest king of his generation – used this instrument most

frequently. As did his son Chilperic I who at first also was at a disadvantage compared to his half-brothers. Chilperich even used the name Meroweck which shows his ambition to rule the *Gesamtreich*, at least around Clothar's I death in 561. Naming after a direct ancestor (especially after the grandfather) was comparatively seldom. Maybe because naming generally did not serve as stabilisation of a family tradition (as in later centuries) but current political concerns. In the 7th century the naming after direct ancestors or relatives prevailed.]